



Briefe an den Deutschen Kronprinzen

50%

Von **Eduard Goldbeck**

Preis brosch. M. 3.— ord., M. 2.25 no., M. 1.50 bar u. 11/10; geb. M. 4.— ord., M. 3.— no., M. 2.— bar

Die glänzende Form

der Goldbeckschen Bücher gewährt auch demjenigen, der dem Autor politisch nicht folgen will, einen ästhetischen Genuss. Goldbeck durchleuchtet unser ganzes öffentliches Leben und gibt neben scharfer, aber stets vornehm gehaltener Kritik auch mancherlei positive Anregungen. Sympathisch berührt der ruhige Freimut, mit dem er Rechte und Pflichten des konstitutionellen Herrschers erörtert.

(Fränkischer Courier.)

Zahlreiche

beifällige Besprechungen der führenden politischen Presse beweisen, dass die

freimütige Sprache

und vornehme Kritik der

Briefe an den Deutschen Kronprinzen

ein

lebhaftes Echo

in allen politischen Lagern gefunden haben!



Aus der Feder **Goldbecks** erschienen ferner in unserem Verlage:

DIE BAZILLENKUTSCHE

Preis M. 2.50 ord., 1.85 no., 1.50 bar
Freiexemplare 7/6

HENKER DRILL

Schüler-Selbstmorde —
Soldaten-Selbstmorde

Preis M. 1.50 ord., 1.15 no., 0.90 bar
Freiexemplare 7/6

Eine massgebende Presse-Stimme!

Das Leipziger Tageblatt schreibt:
(Leitartikel vom 8. Dez. 1908)

An den Deutschen Kronprinzen.

In diesen Tagen ist eine Broschüre herausgekommen, die beinahe ein Buch ist. „Briefe an den Deutschen Kronprinzen“ von Eduard Goldbeck (bei Marquardt & Co., Berlin). — Wie kommt gerade der Republikaner Goldbeck dazu, an den deutschen Kronprinzen zu schreiben? Weshalb der Deutsche an den Kronprinzen schreibt, wird dagegen überaus präzise gesagt, weil der Kronprinz ein Werdender, der Kaiser dagegen ein Fertiger ist: „Der Kaiser vollendet seinen Weg nach dem Gesetz, nach dem er eingetreten.“ Er ist ein Fertiger. Renans Frage: „Quel sera le développement du germe intérieur de Guillaume II?“ ist beantwortet. —

Es ist eine Lust, die Briefe Goldbecks an den deutschen Kronprinzen zu lesen, denn mit der französischen Klarheit und Leichtigkeit des Stils verbinden sie deutsche Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Sie belehren, indem sie unterhalten. Vielleicht ist das Interessanteste an den Briefen der Zeitpunkt ihres Erscheinens. Sie sind nur wenige Tage nach der Veröffentlichung des kaiserlichen Interviews im „Daily Telegraph“ erschienen und müssen daher die Annahme, man möchte bald sagen, den Verdacht erwecken, sie seien Gelegenheitsware. (Das ist nun aber nicht der Fall, vielmehr hat der Autor das Glück, sich darauf berufen zu können, dass manche von ihnen schon früher in einer Wochenschrift abgedruckt worden sind.) Während also sonst ein wenig Nachgeschmack von Treppenweiser kaum zu vermeiden gewesen wäre, kann Herr Goldbeck auf die Ereignisse des Novembers als die beste Bestätigung seiner Warnungen und die Berechtigung der Erziehungsversuche hinweisen. —

Der Verfasser erörtert die deutschen Zustände, soweit sie für einen künftigen Kaiser Interesse haben und zu ihm Beziehung gewinnen, und beginnt sinngemäss mit der Einstellung der Dinge in den richtigen Gesichtswinkel. Er warnt den Kronprinzen vor dem bürgerlichen Lakaien-tum und macht ihn auf die Deformation der Charaktere in der Hofluft aufmerksam.

Es ist eine unleugbare Tatsache, dass die wilhelminische Politik trotz löblichster Intentionen um Deutschland eine Sphäre des Misstrauens gebreitet hat, wie sie uns seit dem Anfang der siebziger Jahre nicht mehr die Atmung erschwerte. Damals hatten wir uns durch drei siegreiche Kriege verdächtig gemacht, heute sind wir's, ohne irgend welche Benefizien eingeheimst zu haben. —

Dabei versteht es Goldbeck übrigens ausgezeichnet, die Fiktion der Adresse seiner Kronprinzenbriefe zu wahren und dem fiktiven Adressaten, dem übrigens das Lesen wirklich als amüsant und instruktiv zu raten wäre, die manchmal bitteren Pillen zu kandieren. Ob Herr Goldbeck einen ähnlichen Brief vom deutschen Kronprinzen erhalten wird?

Geradezu seherhaft (Kassandra war ein Waisensmädchen dagegen) mutet die Warnung vor dem Schreiben von Gekrönten an: „Wallensteins Lebensregel: Ich geb' nichts Schriftliches von mir, Du weisst's, ist allen Herrschern sehr zu empfehlen. Welche Panik, als die Briefe an Hinzpeter gestohlen schienen! Und ist es vielleicht angenehm, wenn ein Mann von den Qualitäten des Fürsten Eulenburg einen grossen Dossier vertraulicher Epanchements von der Hand des Monarchen besitzt?“ Das Interview des „Daily Telegraph“ mit den Randbemerkungen Wilhelms II. sagt das übrige.

Die Frage nach der Psyche des Deutschen Kronprinzen ist heute unvergleichlich bedeutsamer geworden, als sie es zu der Zeit war, da Goldbeck seine offenen Briefe schrieb. Denn inzwischen ist eingetreten, was der Autor in der Einleitung prophezeit hat: „Bisweilen mahlen Gottes Mühlen sehr schnell, und die Geschichte gefällt sich in Überraschungen, die freilich nur denjenigen in Erstaunen setzen, der ihre tausendfältigen Warnungssignale blödsinnig übersehen hat.“ Wird der Kronprinz die Briefe lesen? Und was dann? Vielleicht wird Herr Goldbeck eines Tages vor die Gewissensfrage gestellt, ob Republikaner den roten Adlerorden annehmen können. Wobei ihm immerhin die Farbe der Dekoration die Annahme erleichtern könnte.

Unsere illustrierten Verlagskataloge liefern wir kostenlos!

Marquardt & Co., Verlagsanstalt, G. m. b. H., Berlin W 50